

Johannes Wiggering

Kulturelles Zentrum und Kaderschmiede. Jüdische Einflüsse auf die Ausgestaltung der Weißrussischen Staatsuniversität in den 1920er Jahren

Am 11. Juli 1921, eingebettet in die Feierlichkeiten zum Jahrestag der Befreiung der Stadt von der polnischen Besatzung, versammelten sich in Minsk die Führungen von Partei-, Sowjet- und Gewerkschaftsorganisationen zur Eröffnung der Weißrussischen Staatsuniversität (BGU), der ersten Universität in der Geschichte der jungen Weißrussischen Sozialistischen Sowjetrepublik (BSSR) und ihrer Hauptstadt. Zwar existierte die Idee zur Errichtung einer weißrussischen Universität schon seit Beginn des Jahrhunderts. Die Rahmenbedingungen, unter denen dieses Ziel 1921 schließlich verwirklicht wurde, hatten sich jedoch in den revolutionären und kriegerischen Jahren zuvor dramatisch verändert. Gehörten die weißrussischen Gebiete bis 1917 noch zur westlichsten Peripherie des russischen Zarenreiches und entwickelten nur langsam ein eigenes Nationalbewusstsein, so bildeten sie seit August 1920 eine eigene Sowjetrepublik, deren formale Autonomie in Relation zum Zentrum bolschewistischer Macht und Legitimation, Moskau, zu betrachten war.

Die intellektuellen weißrussischen Nationalaktivisten, die seit der *Naša-Niva*-Periode eine Universität anstrebten, stellten sich diese als Zentrum und Kommunikationsraum weißrussischer Kultur und nationaler Identitätsfindung vor.¹ Die bolschewistischen Sowjetregierungen sowohl in Minsk als auch in Moskau hatten hingegen andere Vorstellungen von den Hauptaufgaben einer Universität: Ihnen ging es um den Aufbau linientreuer sozialistischer Bildungskader, die man zur Errichtung einer Gesellschaft neuen Typs für nötig erachtete. Der Minsker Historiker Oleg Janovskij kommt in seiner Beurteilung der Gründungsvorbereitungen der BGU zu dem Schluss:

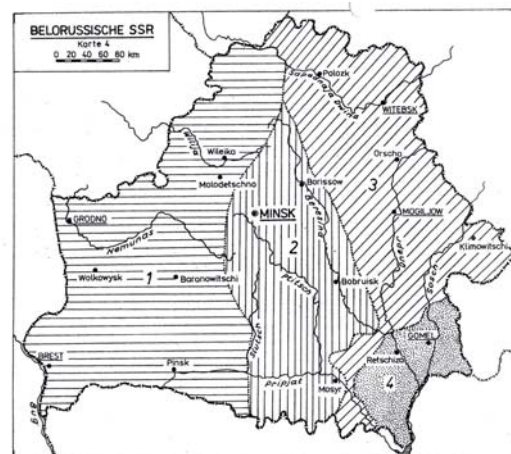
„Leider trat die nationale Eigenart der Weißrussen, ihrer Geschichte, Kultur und Staatlichkeit [...] in den Hintergrund. Man konstatierte vielmehr, daß die Eröffnung einer Universität in Minsk eine äußerst notwendige Angelegenheit sei, da sie der allseitigen Erforschung ‚der Besonderheiten des Landes‘, aber doch vor allem ‚seiner Annäherung an Rußland auf allen Gebieten‘ dienen [...] werde.“²

Der große jüdische Anteil an der Bevölkerung der BSSR und besonders ihrer urbanen Intelligenz, Resultat der zaristischen Politik des Ansiedlungsrayons, bleibt hierbei ungenannt. Im Folgenden soll daher nicht nur der Frage nachgegangen werden, ob sich der beschriebene Zielkonflikt an

der Weißrussischen Staatsuniversität tatsächlich konzeptionell und inhaltlich so einseitig niederschlug, sondern auch, welche Rolle jüdischen Akademikern in der Gründungsphase der jungen Hochschule zukam.³ Ausgehend von einer Skizzierung der ethnografischen Situation der jungen BSSR sowie der politischen Handhabung derselben soll den Institutionen der BGU in ihrer konzeptionellen Ausgestaltung und ihrer wissenschaftlichen Substanz die größte Aufmerksamkeit zuteilwerden, konkretisiert an Fallbeispielen individueller akademischer Karrieren und Leistungen.

Weißrussische Staatlichkeit und jüdische Nationalität

Weißrussland konnte zu Beginn der 1920er Jahre auf keine eigenstaatliche Tradition zurückblicken. Bis zur russischen Februarrevolution bildeten die weißrussisch bewohnten Gebiete die westliche und ausgesprochen rural geprägte Peripherie des Zarenreichs. Im Ersten Weltkrieg und den folgenden Jahren bis Ende Juli 1920 wurde das Land zum Kriegsschauplatz, besetzt zunächst von deutschen Truppen, nach deren Rückzug eingenommen von der Roten Armee, erneut besetzt von polnischen Truppen, welche wiederum von der Armee des russischen bolschewistischen Sowjetstaates aus dem Ostteil des Landes zurückgedrängt wurden. Die staatlichen Strukturen erwiesen sich in dieser Phase als ebenso wechselhaft: Eine Weißrussische Volksrepublik (BNR) entstand unter deutscher Besatzungsherrschaft, nach deren Abzug abgelöst von einer ersten Sowjetrepublik, die mit der litauischen fusioniert wurde, bis dieses improvisierte Konstrukt („Lit-Bel“) unter der polnischen Besatzung zerfiel. Auch die Rückeroberung durch die Rote Armee, Voraussetzung für die letztlich erfolgreiche Konstituierung der BSSR, kam westlich der Stadt Minsk bald zum Stillstand – die Folge war eine Teilung der weißrussischen Gebiete in einen zu Polen gehörenden Westteil und den Osten, der nun zur Sowjetrepublik wurde.⁴



Karte 4
Die Entwicklung des Territoriums der BSSR
1 = Westbelorußland, das im sowjetisch-polnischen Friedensvertrag von Riga (März 1921) an Polen abgetreten werden mußte, und erst im Oktober/November 1939 in dem Bestand der BSSR bzw. der UdSSR zurückkehren konnte (82.000 km² mit rd. 4 Mill. Einw.)
2 = zentrale Gebiete der BSSR
3 = im März 1924 trat die RSFSR einige Kreise (uezdy) der Witebsker, Gomel und Smolensker Gouvernements mit vorwiegend belorussischer Bevölkerung an die BSSR ab (58.200 km² mit 2.627.000 Einw.)
4 = im Dezember 1926 trat die RSFSR auf der gleichen Grundlage die Gomel und Retschizer Kreise (uezdy) an die BSSR ab (15.200 km² mit 649.000 Einw.)

Baranova, M.P./Pawlowa, N.G.: Kurze Geschichte der Belorussischen Sozialistischen Sowjetrepublik, Jena 1984, S. 90.

Der weißrussischen Ethnie eine eigene, formal autonome Räterepublik zuzugestehen entsprach den Leitlinien der bolschewistischen Nationalitätenpolitik dieser frühen Jahre. In den weißrussischen Gebieten waren verschiedene Bevölkerungsgruppen ansässig, die von den Volkszählungen des Zarenreiches anhand der Muttersprache differenziert und als Nationalitäten definiert wurden. Die größte hiervon war jene der Weißrussen, doch auch Juden, Russen und Polen waren zahlenmäßig stark vertreten.⁵ Die Verteilung unterschied sich immens: Während die ruralen Gebiete den Lebensraum der weißrussischen Bevölkerung darstellten, waren die urbanen Zentren jüdisch und russisch dominierte Räume. Städte mit einem mehrheitlich jüdischen Bevölkerungsanteil (50 Prozent in Mogilev, 52 Prozent in Minsk und Vitebsk, 60 Prozent in Bobruisk, 77 Prozent in Sluzk) waren ein Resultat des ehemaligen Ansiedlungsrayons (*čerta postojannoj evrejskoj osedlosti* [Bezirk ständiger jüdischer Siedlung]): Seit der Regierungszeit Katharinas II. hatten sich Juden nur in dem vom Baltikum bis zum Nordkaukasus reichenden Peripheriegürtel des Zarenreiches ansiedeln dürfen und waren auch darin auf Städte beschränkt, wo ihnen zu Beginn des 20. Jahrhunderts mehr als 500 spezifische Gesetze auferlegt waren.⁶

Die Unzufriedenheit über diese restriktive Gesetzgebung hatte schon während der revolutionären Phase um 1905 viele Juden zu Anhängern auf Veränderung bedachter politischer Bewegungen gemacht, der ‚Allgemeine Jüdische Arbeiterbund für Russland, Litauen und Polen‘ (kurz *Bund*) war in Weißrussland stark vertreten, ebenso wie die *Poale Zion* (Arbeiter Zions).⁷ Nach der Erfassungsweise der Volkszählungen bildeten die Juden Weißrusslands eine eigene Nationalität, und im Rahmen zionistischer oder kulturzionistischer Bewegungen verstanden sie sich auch in immer stärkerem Maß als solche. Die Sonderregelungen, denen sie unterworfen waren, begünstigten zugleich ihre Bedeutung für die Intelligenz: Während für die weißrussische Bevölkerungsmehrheit auf dem Land Bildungszugänge kaum wahrzunehmen waren, besaß die urban konzentrierte jüdische Bevölkerung (knapp 14 Prozent der Gesamtbevölkerung der weißrussischen Gebiete) ungleich bessere Chancen auf schulische Bildung. Eine wichtige Rolle hierbei spielten jüdische Religionsschulen, *Cheder* (Elementarschulen) und *Jeschiwot* (Talmudschulen zur Lehrer- und Rabbinerausbildung), die neben dem staatlichen Schulsystem durchaus die Befähigung zu höheren Studien vermitteln konnten.⁸ Bezeichnend für die Gesetzgebung der weißrussischen Gouvernements war, dass sie an diesem Punkt restriktiv eingriff – der Anteil an Juden unter den Studenten höherer Bildungseinrichtungen durfte nicht mehr als zehn Prozent betragen.⁹

So konnte nur ein sehr kleiner Teil der schulisch gebildeten Juden der weißrussischen Gebiete die begrenzten Optionen für ein universitäres Studium nutzen, die neben einer gewissen Liquidität meist auch Mobilität (etwa in das liberalere Odessa) voraussetzten. Zudem erforderten sie sehr hochwertige Schulabschlüsse, wie sie staatliche Rabbinerseminare als Alternativen zur Jeschiwa ermöglichten: Sie privilegierten zum Studium an russischen Universitäten außerhalb des Ansiedlungsrayons.¹⁰ Gymnasiale Schulbildung eröffnete daneben die Möglichkeit zum Besuch deutscher und anderer europäischer Universitäten.¹¹ Die Hürden vor dem Schritt zur höheren Bildung waren jedoch trotz guter schulischer Vorbildung für viele Juden beträchtlich.

Erschien die russische Februarrevolution für die Juden des Ansiedlungsrayons und damit auch Weißrusslands vor diesem Hintergrund als Wende zum Besseren? Die antijüdischen Gesetze des Zarenreichs wurden von der Provisorischen Regierung per Dekret vom 22. März 1917 annulliert, der Ansiedlungsrayon aufgehoben. Tatsächlich bestand für Juden nun theoretisch die Möglichkeit, ihre Bildung und Arbeit in jedwede Laufbahn einzubringen. Praktisch standen jedoch die erwähnten Jahre der politischen und kriegerischen Gezeitenwechsel größtenteils noch bevor, und in mehrfacher Hinsicht wurden dabei die Grundlagen des Zusammenlebens der jüdischen mit den weißrussischen, russischen und polnischen Nationalitäten nachhaltig erschüttert. Bedingt wohl auch durch die Majorität von Juden in den Stadtbevölkerungen waren urbane Pogrome in den weißrussischen Kerngebieten bis zum Ersten Weltkrieg kaum vorgekommen (womit sich Weißrussland von anderen Gebieten des Ansiedlungsrayons deutlich unterschied), zwischen 1918 und 1921 jedoch machten sich Armeen fast aller beteiligten Seiten diverser Übergriffe speziell gegen Juden schuldig.¹²

Doch dieser Ausbruch organisierter Gewalt und ethnischen Hasses sollte nicht so große Auswirkungen haben wie die Veränderungen, die nach der Oktoberrevolution und dem Sieg der Bolschewiki für die Juden Weißrusslands eintraten. Die Bolschewiki sahen die Juden speziell der westlichen Grenzgebiete ihres Einflussbereichs als wertvolle Ressource ihrer sozialen Umstrukturierung mit dem Ziel des Aufbaus einer sozialistischen Gesellschaft. Zwar gestanden sie ihnen einen spezifischen Nationalcharakter zu, mitnichten jedoch einen legitimen Anspruch auf eine eigene jüdische Nation oder Kulturnation unter Minderheitenschutz. Vielmehr sahen die Bolschewiki die Assimilierung jüdischer Bevölkerungsanteile (samt all ihren Potenzials) als unausweichlich und einzig förderungswürdig an. Diese Grundgedanken der bolschewistischen Nationalitätenpolitik standen in Konflikt zu den zionistischen Bestrebungen der *Poale Zion* wie auch des kulturzionistischen *Bundes*.¹³

Wie der Antisemitismus fiel daher auch der Zionismus unter den Bann der neuen Staatsideologie. Beide galten als negative Hervorbringungen der Bourgeoisie und des alten Klassensystems und wurden für nunmehr obsolet erklärt. Der Zionismus barg zudem aus bolschewistischer Sicht separatistische Züge und entsprechende Aktivitäten wurden verboten. Ebenso erlebte das religiöse Judentum eine weitgehende Delegitimation: Synagogen wurden geschlossen, Rabbiner als antisowjetische Agitatoren verfolgt.¹⁴ Gemäß dem Assimilationsgedanken stand jedoch den Aktivisten des *Bundes*, sofern sie den Schritt hin zum bolschewistischen Marxismus tun mochten, der Zugang zur kommunistischen Partei offen, wo man besondere jüdische Sektionen einrichtete und auf zahlreiche Aktivisten jüdischer Herkunft verweisen konnte.¹⁵

In der BSSR war der Umbau der staatlichen Strukturen viel eher ein Neuaufbau und generierte Karrieremöglichkeiten für Juden in Gewerkschaften, Verwaltung, Parteiapparat und staatlichen Institutionen, besonders an Schnittstellen zwischen Gesellschaft und Ideologie wie dem Bildungssystem. Dieser grundlegende Wandel der Perspektiven führte in jener frühen Phase der Weißrussischen Sowjetrepublik nicht zwangsläufig, aber in vielen sichtbaren Fällen zu einer Bindung jüdischer Intelligenz an das neue System, das ihnen die Chance zum sozialen Aufstieg bot.¹⁶ Eine solche Einbindung setzte in der frühen BSSR nicht unbedingt ein kommunistisches Selbstverständnis oder die Parteimitgliedschaft voraus. Es reichte vielfach die Bereitschaft zur Mitwirkung im Sinne der neuen Macht.¹⁷

In der westeuropäischen Forschung wird eingedenk dieser Anziehungs- und Bindungskraft der neuen Ideologie für jüdische Mitglieder deren großer Einsatz beim Aufbau neuer Strukturen als gezielte Instrumentalisierung ‚mobiler Diasporagruppen‘ aufgefasst.¹⁸ Für Russland, wo solchermaßen loyale Kräfte die noch nicht vorhandenen russischen Kader kompensierten und als Nachwirkung der restriktiven Judenpolitik des Zarenreichs überhaupt erst in die Städte strömten, mag dies zutreffen – die Situation in der BSSR war jedoch eine andere. In ihren Städten bildeten Juden in diesem Sinne keine Diasporagruppe, sondern ein dominierendes Bevölkerungselement gerade in der dünnen Schicht der Intelligenz, sie stellten unzweifelhaft eine wichtige Ressourcenquelle eines neuen Bildungssystems dar. Hierfür wurde im weißrussischen Kontext der Begriff einer ‚jüdischen Ersatzintelligenz‘ geprägt, was allerdings nicht der zeitgenössischen Wahrnehmung entsprach: Die weißrussische Nationsidee war zu Beginn der 1920er Jahre noch zu schwach, um solche Kategorien anwenden zu können.¹⁹

Während die Einbindung jüdischer Aktivisten in die bolschewistische Partei eine Assimilation darstellte, bot sich beim Aufbau neuer staatlicher Strukturen die Möglichkeit, sie von Beginn an zu integrieren, da in diesem Fall die ‚assimilierende Nation‘ überhaupt erst zu schaffen war. Die Gründer der Republik waren sich dessen bewusst: Die Unabhängigkeitserklärung vom 1. August 1920 erklärte nicht nur alle Nationalitäten für juristisch gleichberechtigt, sondern auch die wichtigsten vier Sprachen Weißrussisch, Russisch, Jiddisch und Polnisch zu offiziellen Amtssprachen. Die BSSR war schon angesichts ihrer demografischen Gegebenheiten als multi-ethnischer Staat konzipiert, mit dem Sozialismus als supranationaler, gleichsam vier Nationalitäten assimilierender Staatsideologie. Dass dieses Konzept zumindest in den Anfangsjahren des jungen Staates in seinen Institutionen zu verwirklichen versucht wurde, zeigt sich an seiner Staatsuniversität, die jenes Prinzip widerspiegelte.

Eine Staatsuniversität mit vielen Aufgaben

Eine weißrussische Universität war seit Anfang des Jahrhunderts ein Wunsch des überschaubaren Zirkels weißrussischer Intelligenz.²⁰ Mit dem Blick auf die Effekte anderer Universitäten in osteuropäischen Nachbarregionen erhoffte dieser sich dadurch auch für Weißrussland vitale Impulse für die eigene Kultur, das Nationsbewusstsein und letztlich die Eigenstaatlichkeit.²¹ Erste konkrete Planungsschritte wurden während des kurzen Bestehens der BNR während der deutschen Besatzung, also von März bis Dezember 1918 unternommen und von den Sowjetregierungen (mit Unterbrechung durch die polnische Besatzung) weitergeführt. Allein dies bedarf schon einer Erklärung: Warum unterstützten bolschewistische Sowjet- und Parteiapparate eine nationalidealistische Idee, die auf die Errichtung einer Institution abzielte, deren Konzept fast untrennbar mit der ‚Bourgeoisie‘ verbunden war, dem gerade entmachteten Klassenfeind? Und dies, obwohl die Pläne durch die BNR angestoßen worden waren, jener von den Bolschewiki ungeliebten „üblen Räteversammlung“?²²

Hier spielten mehrere Faktoren zusammen, was die Gründung der BGU aus heutiger Sicht zugleich zu einem facettenreichen, viele damalige Faktoren widerspiegelnden Vorgang macht. Dass eine Universität eine enorme Fülle an Funktionen übernehmen beziehungsweise unter ihrem Dach vereinen kann, erwies sich hierbei als größter Vorteil. Zwar kam der Hauptimpuls aus intellektuell-nationalidealistischen Kreisen, doch konnte ihn sich die weißrussische Sowjetregierung schnell zu eigen machen: Schließlich vermochte eine Universität, entsprechende Fakultäten vorausgesetzt, neben Literatur- und Geisteswissenschaft auch Anwendungswissen wie Landwirtschaftskunde und Medizin zu verbreiten, und auf beiden Feldern bestand in der

BSSR ein katastrophaler Mangel an Fachkräften.²³ Mit dem Verweis auf dieses Potenzial beschloss das Zentralkomitee der kurzlebigen ersten Weißrussischen Sowjetrepublik die Gründung einer Staatsuniversität. Die bestehenden Pläne wurden weiterentwickelt und das Projekt schon kurz darauf in Moskau zur Prüfung vorgelegt.²⁴ Das Vorhaben einer Universitätsgründung allein im Rahmen der BSSR umzusetzen, war keine realistische Option, fehlten dazu doch die finanziellen, logistischen und vor allem personellen Ressourcen. Eine Unterstützung durch die Russische Sozialistische Föderative Sowjetrepublik (RSFSR) in allen Belangen war die *conditio sine qua non*. Die daraus resultierende Veto-Macht des russischen Volkskommissariats für Bildungswesen (*Narkompros*) machte es zwingend, den Vorgaben Moskaus für die Planung neuer Hochschulen nachzukommen. Hierin begründen sich jene Umstände, die Janovskij als so bedauerlich darstellt.²⁵ Wie sahen nun diese Vorgaben aus?

Das Interesse der Bolschewiki im Bereich der höheren Bildung bestand im Aufbau neuer Kader, einer neuen Intelligenz, welche die marxistische Ideologie verinnerlicht haben und in der neu zu schaffenden Gesellschaft weiter verbreiten sollte.²⁶ Eine Schlüsselfunktion maßen sie der Ausbildung von Lehrern für alle Stufen des Schulsystems bei, die als natürliche Multiplikatoren der neuen Gesellschaftslehre gesehen wurden. Doch auch alle anderen Absolventen höherer Ausbildung sollten ideologisch im neuen Geiste firm sein – nur marxistisch beschlagene Ärzte, Ingenieure, Juristen etc. konnten in den Augen der Bolschewiki gute Ärzte, Ingenieure und Juristen sein.²⁷ Es ist allerdings an keiner Stelle ersichtlich, dass neben diesen Kaderfragen nicht auch tatsächlich die Absicht bestand, die wirtschaftliche, technische und kulturelle Entwicklung der BSSR durch eine Hochschulgründung zu fördern. Aus der bolschewistischen Perspektive konkurrierten diese Zielsetzungen nicht, sondern bedingten sich vielmehr gegenseitig. Ebenso problematisch wie unabänderlich war für die Bolschewiki hierbei, dass sie für den Aufbau der ersten Generation neuer Kader zunächst auf die alten Kader angewiesen blieben, im akademischen Bereich also auf jene ‚alten Spezialisten‘, die Professoren der Hochschulen der Zarenzeit, die man als Exponenten der Bourgeoisie mit großem Misstrauen betrachtete.

Die Planungen zur Gründung der BGU sind gut dokumentiert, wobei auffällt, wie sehr die Pläne den logistischen und personellen Gegebenheiten angepasst werden mussten.²⁸ Diese Sachzwänge, vor allem der Mangel an qualifizierten Lehrkräften, machten aus der Universität zunächst ein Kompromissgebilde, das verschiedene Interessen bündelte, trotz der Kontrollversuche des *Narkompros*. Die Weißrussische Staatsuniversität bestand bei ihrer Gründung im Sommer 1921 aus drei Fakultäten: Zunächst, als den eigentlichen Fakultäten vorgeschaltet die Arbeiterfakultät (*Rabfak*). Diese stellte ein Markenzeichen sozialistischer Hochschul- und

Kaderpolitik dar und war tatsächlich ein neues Element im Universitätsmodell. Die *Rabfak* nahm eine Position zwischen Schul- und Universitätsbildung ein; an ihr sollten Angehörige der Arbeiterklasse innerhalb von zwei bis drei Jahren das häufig fehlende Sekundarschulwissen für ein Universitätsstudium erwerben.²⁹ Zur *Rabfak* wurden Studienanwärter formal von Gewerkschafts-, Betriebsrats-, Partei- oder administrativen Organen delegiert oder benötigten zumindest deren Empfehlung. Knapp zwei Drittel des ersten Jahrgangs dieser Studienanwärter (168 von 264) waren jüdischer Nationalität, wobei individuelle Vorsprünge an elementarer Schulbildung ein entscheidender Faktor sein konnten. Die Erfolge bei der Assimilation jüdischer Gruppen in Parteistrukturen, die zugleich alle anderen genannten Organe durchdrangen, kamen begünstigend hinzu.³⁰

Der katastrophale Zustand des medizinischen Versorgungssystems in der frühen BSSR, der hauptsächlich auf den Mangel an Medizinern zurückzuführen war, für die es keine auszubildenden Einrichtungen gab, gab der Schaffung einer Medizinischen Fakultät (*Medfak*) unter dem Dach der BGU höchste Priorität. Tatsächlich gelang es, trotz der in diesem Bereich besonders hohen logistischen Hürden einen medizinischen Studiengang auf beachtlichem Niveau aufzubauen. Die *Medfak* fungierte wiederum als Dachinstitution und beherbergte neben einer medizinischen auch Abteilungen für Botanik und Zoologie, ferner Lehrstühle für Physik, Chemie und Mathematik. Entscheidend für den schwierigen, aber erfolgreichen Start waren die Berufungen besonders zweier Moskauer Professoren: Gründungsväter der *Medfak* wurden der Chemiker Boris Bergengejm sowie der Arzt Michail Krol', die schon an den Planungen der Universität mitgewirkt hatten und von der katastrophalen Lage des weißrussischen Gesundheitssystems so erschüttert waren, dass sie sich dem Neuaufbau verpflichteten.³¹ Beide gaben in ihren Personalbögen eine jüdische Nationalität an, obwohl ihr Lebens- und Karriereweg in Russland ihnen hierbei durchaus die Wahl ließ. Knapp zwei Drittel des ersten Studierendenjahrgangs gaben ebenfalls jüdisch als Nationalität an (233 von 355).³²

Komplettiert wurde die junge BGU durch die Fakultät für Gesellschaftswissenschaften (*FON*). Diese umfasste Abteilungen für Wirtschafts-, Rechts- und Erziehungswissenschaften sowie eine Abteilung für Ethnolinguistik. Letztere unterteilte sich wiederum in vier Sektionen entsprechend den in der Verfassung anerkannten Nationalitäten – Weißrussisch, Jüdisch, Russisch und Polnisch. Jede Sektion bot Veranstaltungen zur jeweiligen Literatur sowie zum Erlernen und Studieren dieser Sprachen und ihrer Geschichte an.³³ Die Besetzung der Lehrstühle an der *FON* sowie die Lehrinhalte, welche die Berufenen mitbrachten, zeigt, wie sehr man noch auf die alten Kader angewiesen war: Unter den Professoren dominierten Historiker, zumeist mit dem

Schwerpunkt Russische Geschichte. Andere, wie der Gründungsrektor der BGU Vladimir Pičeta, hatten sich bereits der weißrussischen Geschichte zugewandt oder taten dies fortan.³⁴ Auf diese Weise war also durchaus das ursprüngliche Ziel eines Zentrums einheimischer Kultur weitgehend verwirklicht, wenn auch resultierend aus der geringen Anzahl der zur Verfügung stehenden Lehrkräfte, die ins bislang provinzielle Minsk berufen werden konnten. Ferner standen Lehrkräfte im Professoren- oder Dozentenrang für Soziologie, Logik, Verfassungsrecht, Psychologie und Finanzwissenschaft zur Verfügung.³⁵ Zahl und Besetzung der Lehrstühle veränderten sich auch während des Lehrbetriebs fortlaufend, doch fanden sich an allen Fakultäten zu jedem Zeitpunkt mehrere Professoren oder Lehrbeauftragte jüdischer Nationalität: Waren 1921 39 Prozent der Lehrenden jüdischer Nationalität (7 von 18), so wuchs deren Anteil mit der Vergrößerung des Lehrkörpers bis 1925 auf knapp 47 Prozent (82 von 176).³⁶

Die beschriebene Organisationsform, bei der die Universität als Dach für mehrere Institute fungierte, barg für die politische Führung zwei Vorteile: Zum einen die Möglichkeit der Ressourcenbündelung, da in diesem Modell der logistische Aufwand im effizientesten Verhältnis zum angestrebten Nutzen aller Teilinstitutionen stand. Die Alternative einzelner Institutsgründungen, durchaus ein Charakteristikum zaristischer und später auch wieder sowjetischer Hochschul- und Forschungsförderung, wäre schlicht teurer und bürokratisch aufwendiger gewesen.³⁷ Der Vorschuss an Reputation, den der Titel ‚Staatsuniversität‘ beisteuerte, mag überdies hilfreich bei den letztlich gelungenen Berufungen gewesen sein. Zum anderen war diesem Modell zugleich eine andere Form von Bündelung immanent: Auch wenn die meisten Lehrstühle mit alten Kadern besetzt werden mussten, so konnten doch einige wenige Professuren zur Vertretung der neuen Ideologie geschaffen und dadurch mit geringem personellen Aufwand eine fachübergreifende Einwirkung marxistischer Doktrinen auf die Erziehung aller Absolventen der BGU sichergestellt werden. Diese Funktion kam an der jungen BGU vor allem zwei Lehrkräften zu: Solomon Kacenbogin und Semjon Vol'fson, beide jüdischer Nationalität.³⁸

Solomon Sacharovič Kacenbogin wurde am 10. Mai 1889 in Minsk geboren und ging dort zur Schule. Noch als Gymnasiast trat er 1904 dem *Bund* bei. An den revolutionären Aufständen 1905 in Minsk beteiligt, musste er die Stadt verlassen und seinen Schulabschluss in Grodno ablegen. Es folgten Jahre des Studiums, zunächst von 1910 bis 1914 am Institut für Wirtschaftswissenschaft in Kiew. Ein Abschluss dort ermöglichte ihm anschließend von 1914 bis 1917 weitere Studien am neuropsychologischen Institut in St. Petersburg. Was Kacenbogin stets neben seinen Studien verfolgt hatte, wurde nach der Februarrevolution seine Haupttätigkeit: die eines Aktivisten für eine neue Gesellschaftsordnung, zunächst als Parteigänger der

menschewistischen Fraktion der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Russlands (RSDAP). Er kehrte in seine weißrussische Heimat zurück und amtierte in der unruhigen Zeit vor der Gründung der BNR (März bis Oktober 1917) als stellvertretender Vorsitzender des Rates der Arbeiter-, Bauern- und Soldatendeputierten in Bobruisk. Über seine Aktivitäten während der BNR schweigen die Quellen. Zu einem weiteren politischen Amt kam er erst nach deren Zusammenbruch, als er Volkskommissar für Sozialfürsorge in der ersten weißrussisch-litauischen Sowjetrepublik (Februar bis Juli 1919) wurde. In der Zeit der polnischen Besetzung Weißrusslands erhielt Kacenbogin, der nach Smolensk ausgewichen war, eine Schulung „für Sonderaufgaben“³⁹. Außerdem wurde er im April 1920 Mitglied der Kommunistischen Partei Russlands, der Bolschewiki. Nach der Rückeroberung Minsk durch die Rote Armee übernahm er ab Dezember 1920 das Amt des stellvertretenden Volkskommissars für Bildung der BSSR. In dieser Funktion war er an den Gründungsvorbereitungen der BGU beteiligt. Sein Wechsel auf einen Lehrstuhl entsprach den Kontrollbestrebungen des *Narkompros*, dessen Mitglied er blieb, und war auch dem Personalmangel der neuen Universität geschuldet.

Kacenbogins Tätigkeitsfeld als Universitätsprofessor war die marxistische Sozialwissenschaft in einer großen Bandbreite. Seine Lehrinhalte im ersten Semester umschreibt er selbst wie folgt:

„Vorlesung ‚Die proletarische Revolution‘, bestehend aus: 1. Einführung (Methode, Inhalt, Aufgaben der Vorlesung und Grundlagen ihrer Thesen), 2. Historischer Teil – Epoche des Handels-, Industrie- und Finanzkapitalismus, Analyse der sozioökonomischen Voraussetzungen der Epoche und der revolutionären Bewegung, 3. Theoretischer Teil – Theorie der proletarischen Revolution, ebenso die Theorie des wissenschaftlichen Sozialismus, grundlegende Tendenzen des Kapitalismus, *Zusammenbruchstheorie*, Soziologie des Marxismus, marxistische Grundlagen der Machtergreifung, des Staates, der Demokratie, der Diktatur; Frage der Spaltung in der internationalen sozialistischen Bewegung und der proletarischen Revolution.“⁴⁰

Kacenbogin gehörte ferner der Universitätsleitung an und bekleidete den Posten eines stellvertretenden oder Prorektors für administrative Angelegenheiten. Außerdem war er Mitglied der ‚Fachkommission für Fragen der juristischen und ökonomischen Disziplinen‘ an der *FON*, deren Präsidium er seit dem akademischen Jahr 1922/23 auch als Dekan vorsah. Durch seine Position in diesen Gremien übte er maßgeblichen Einfluss auf Berufungen, Lehrplangestaltung sowie den Finanzhaushalt der BGU aus, Bereiche, in denen das *Narkompros* stets die letzte Entscheidungsgewalt besaß, die sie durch Kacenbogin bereits innerhalb der Organe der BGU selbst ausübte. Als stellvertretender Rektor trat Kacenbogin mehrfach als Redner vor politischen Gremien für die Sache der BGU auf und publizierte Artikel zu ihrer Außendarstellung in den Zeitschriften *Vestnik Narkomprosa* (Mitteilungsblätter des Volkskommissariats für Bildungswesen) und *Zvezda* (Stern) sowie den *Trudy BGU* (Werke der BGU), einem wissenschaftlichen Journal zur Veröffentlichung von Forschungsergebnissen aller Fachrichtungen. Darin

veröffentlichte er auch Beiträge aus seinem Lehr- und Forschungsfeld: *Lenin über den Staat* sowie *Dialektischer Materialismus und mechanistische Philosophie*⁴¹. In seinen Schriften definiert er die Aufgaben der Universität als aufklärerisch und klassenkämpferisch zugleich:

„Der unter der Last der jahrhundertelangen Unterdrückung der Autokratie gewachsene Durst nach Wissen bei der Volksmacht verlangte nach Befriedigung. [...] Allein in ihrer akademischen Umgebung, verwandelte die BGU sich nicht in eine mittelalterliche scholastische Schule, unzugänglich für die breite Öffentlichkeit, eifersüchtig ihre Weisheit hütend und geheim haltend, nur um immer wieder zu wiederholen: Magister dixit! Die BGU öffnet ihre Tore weit und breit für alle nach Wissen Dürstenden.“⁴²

Doch auch der Beitrag der Universität zum multinationalen Gefüge der BSSR ist ihm eine deutliche Hervorhebung wert:

„Als grundlegendes und typisches Charakteristikum der Struktur der BGU hat sich zweifellos die Organisation der ethnolinguistischen Abteilung der FON in anfangs drei, später vier Sprachsektionen erwiesen, entsprechend den nationalen Kulturen des Gebiets: weißrussisch, russisch, jüdisch und polnisch.“⁴³

Semjon Jakovlevič Vol'fson (* 27. Mai 1894) stammte aus Bobruisk, wo er 1913 das Gymnasium als Zweitbesten seines Jahrgangs abschloss. Bereits ein Jahr zuvor war er der menschewistischen Fraktion der RSDAP beigetreten. Im Anschluss an seine Gymnasialzeit nahm er ein Studium der Rechtswissenschaften und Philosophie in Heidelberg auf, wo er unter anderem bei Wilhelm Windelband über Spinoza arbeitete. Bei Kriegsausbruch musste er nach Russland zurückkehren und setzte hier seine Studien fort. Seine erste Anlaufstelle war dabei das von Vladimir M. Bechterev geleitete Institut für Neuropsychologie in St. Petersburg, wo er erstmals die Bekanntschaft Kacenbogins gemacht haben dürfte. Vol'fson studierte danach weiter Rechtswissenschaften in Moskau sowie Kiew und schloss seine Studien 1919 ab. Nach seiner Rückkehr nach Weißrussland zur Zeit der weißrussisch-litauischen SSR arbeitete er an verschiedenen Schulen im Gebiet Bobruisk als Lehrer für Soziologie und politische Ökonomie. In dem Zeitraum, in welchem Kacenbogin den Bobruisker Deputiertenrat stellvertretend leitete, saß Vol'fson der menschewistischen Fraktion der dortigen Stadtduma vor. Wie Kacenbogin beendete er 1920 seine Mitgliedschaft in der RSDAP, allerdings ohne der RKP(b) beizutreten. Er blieb in der Folgezeit parteilos. Ohne den Austritt aus der menschewistischen Fraktion wäre ihm die Übernahme seines nächsten Amtes nicht möglich gewesen: die Leitung der Abteilung für Volksbildung in Bobruisk, die er bis zu seinem Wechsel an die BGU 1921 innehatte. Neben der Bekanntschaft mit Kacenbogin hatte er sich hierzu durch eine Schrift über den dialektischen Materialismus in den Arbeiten Plechanovs, die durch das Moskauer Institut der Roten Professur (*Institut krasnoj professury*, IKP) angenommen worden war, zur Lehre auf dem sensiblen Feld der neuen Staatsideologie qualifiziert.⁴⁴ An der BGU war Vol'fson im ersten Jahr noch Dozent und

erst im folgenden Professor sowie offizieller Mitarbeiter des *Narkompros*. Er startete seine Lehrtätigkeit mit folgenden Inhalten:

„Vorlesung ‚Historischer Materialismus‘, bestehend aus den Abschnitten: 1. Allgemeine Vorstellung von idealistischen und materialistischen Bewegungen zu Natur und Gesellschaft, 2. Der materialistische Gedanke in der antiken Welt, 3. Empirische Philosophie, 4. Französischer Materialismus des 19. Jahrhunderts und mechanistischer Materialismus, 5. Antimaterialistische Reaktion zu Beginn des 19. Jahrhunderts, 6. Dialektischer Materialismus, seine Philosophie und soziologische Quintessenz.“⁴⁵

Nach seiner Bestellung zum Professor hatte Vol'fson ab dem akademischen Jahr 1922/23, als streng durchstrukturierte Kurssysteme an der *FON* eingeführt wurden, ein umfangreicheres Lehrpensum einschließlich Proseminaren und Übungen zu leisten. Seine Kurse waren wie auch jene Kacenbogins für alle dortigen Studiengänge obligatorisch. Vol'fson übernahm ferner ab dem Gründungssemester der BGU leitende Verantwortung in der *FON*, deren Präsidium er als stellvertretender Dekan ebenso angehörte wie der ‚Fachkommission für Fragen der juristischen und ökonomischen Disziplinen‘. In den für die Ausgestaltung der neuen Universität wichtigen ersten beiden Jahren war so die staatliche Kontrolle über das Präsidium der *FON* ebenso wie deren Lehrinhalte sichergestellt. Auch Vol'fson engagierte sich publizistisch: Er gehörte der Redaktion des Journals *Trudy BGU* an und veröffentlichte darin zahlreiche Beiträge zu Themen wie *Dialektischer Materialismus in den Werken Plechanovs, Marx und Lassalle in der Korrespondenz mit H. Heine* sowie *Zur Frage von Marxismus und Staat*⁴⁶. Für den Pflichtkurs ‚Staatskunde‘ an der medizinischen Fakultät verfasste Vol'fson die Schrift *Dialektischer Materialismus und Medizin*⁴⁷.

Kacenbogin und Vol'fson waren Exponenten jener ‚sichtbaren Minderheit‘ von ethnischen Juden, die ihre beachtlichen Fähigkeiten in den Dienst des bolschewistischen Staates stellten und dabei in Schlüsselpositionen des Bildungssystems große Wirkung entfalteten.⁴⁸ Sie definierten ihr Jüdischsein nicht über Religion. Vielmehr begannen ihre Karrieren in den engen Bahnen des staatlichen Bildungssystems, die bereits das Zarenreich mit dem Hintergedanken der Assimilation offen ließ. Die Säkularität voraussetzenden Zugangsmöglichkeiten in den sozialistischen Apparat eröffneten ihnen sodann den Aufstieg in die zuvor hochgradig exklusive Berufsgruppe der Universitätsprofessoren. Dennoch vergaßen sie nicht ihre Herkunft. Kacenbogin gab als Nationalität stets jüdisch an, obwohl er die jiddische Sprache, das traditionelle Kriterium der nationalen Zugehörigkeit, nie beherrschte. Er führte in allen Personalunterlagen als Muttersprache Russisch und als weitere Sprachen Deutsch und Französisch an.⁴⁹ In einem Beitrag für das Journal *Trudy BGU* analysierte Kacenbogin *Die rechtliche Stellung der Juden in Weißrussland am Vorabend der Revolution 1917* und kritisierte darin scharf die Beschränkungen,

denen die weißrussischen Juden zuvor unterlagen und die er selbst in seiner Jugend erlebt hatte.⁵⁰

Vol'fson beherrschte zwar das Jiddische und zog für seine Arbeiten Werke jüdischer Denker heran (Spinoza, H. Heine), doch seine eigenen Werke zeugen vom Standpunkt eines säkularen Wissenschaftlers und Juden, der dem dialektischen Materialismus verhaftet war. Als Redakteur der *Trudy BGU* betreute er Ausgaben, die Schwerpunkte zur jüdischen Bevölkerung in Weißrussland setzten, wie eine Doppelausgabe aus dem Jahr 1925, in welcher der Dozent Izrail' Sosis *Zur Geschichte antisemitischer Bewegungen im zaristischen Russland* schrieb und der Lektor Michail Vejnger forderte: *Erforscht die jüdischen Dialekte!*⁵¹ Selbst wandte er sich allerdings zunehmend der weißrussischen Sprache zu, in der er schließlich auch publizierte.⁵²

Fortgang und Niedergang

Die Tätigkeiten Kacenbogins und Vol'fsons stützen Janovskijs eingangs geschildertes Urteil über die ideologiepolitische Instrumentalisierung der BGU. Im Hinblick auf die ersten akademischen Jahre der BGU und ihren Lehrkörper muss aber festgehalten werden, dass sie sich durchaus als Zentrum der einheimischen Kulturen formierte, wobei Weißrussisch und Russisch am stärksten, Polnisch am wenigsten vertreten war. Die jüdische Nationalität rangierte dazwischen. In der ab 1924 beginnenden Politik der *belarusizacija* (Weißrussifizierung) verschob sich, wiederum durch kultur- und bildungspolitische Lenkung, der Förderungsschwerpunkt hin zum Weißrussischen.

Die sozialpolitische Situation in der BSSR verschärfte sich nach Lenins Tod, also ebenfalls ab 1924, binnen weniger Jahre: Der Klassenkampf wurde während des stalinschen Machtringens forciert. Bildungsnähe, wie sie vielen jungen Juden zu eigen war, wandelte sich vom Vorteil zum Stigma. Jene drei bis vier Jahre, in denen die BGU unter den alten Kadern Gestalt und Reputation gewann, brachten zugleich die erste Generation neuer Kader hervor. Professoren wie Kacenbogin und Vol'fson hatten an deren Linientreue maßgeblichen Anteil. Ab 1927 trat dieser Konflikt der Klassen und Kadergenerationen in Bezug auf die BGU in Partei- und Verwaltungsakten deutlich hervor und machte die Situation für die alten Professoren zunehmend schwieriger. Kacenbogin hatte die BGU zu diesem Zeitpunkt bereits verlassen und war an die Staatsuniversität Saratov gewechselt, wo er ähnliche Arbeit leistete und bald darauf Rektor wurde. Er leitete in den folgenden Jahren wissenschaftliche Institute auch in Leningrad und Sverdlovsk. Dort holte ihn Mitte der 1930er Jahre die menschewistische Vergangenheit ein: Er wurde durch den NKVD verhaftet, woraufhin jegliche Aufzeichnungen über ihn abreißen. Gleiches drohte

Vol'fson: Seit 1928 trugen seine Personalbeurteilungen handschriftliche Vermerke, die ihn als ‚weißrussischen Chauvinisten‘ abstempelten, ein bald lebensgefährlicher Vorwurf. Der drohenden Verhaftung konnte er sich durch Selbsteinweisung in die Psychiatrie entziehen und überlebte die Säuberungen der 1930er Jahre. Nach der Einnahme Minsk durch deutsche Truppen 1941 verlieren sich auch seine Spuren. Nach dem jetzigen Forschungsstand ist davon auszugehen, dass er von den deutschen Besatzern ermordet wurde.

Der wissenschaftliche Standard an der BGU sank infolge der stalinistischen Repressionen rapide, sobald sich ab 1929 Verhaftungen und bald auch Verurteilungen häuften. Sinnbildlich mag hier das Schicksal des Gründungsrektors Vladimir Pičeta stehen, eines typischen ‚alten Spezialisten‘: Als Historiker wie als Rektor mied er zwar jede Konfrontation mit dem neuen System, biederte sich aber auch nicht an, etwa durch das Kompromittieren seiner Arbeiten zur weißrussischen Geschichte mit ideologischen Versatzstücken. Seine Verdienste um den Aufbau der BGU sowie die Förderung der weißrussischen Kultur und Geschichte, genau in dem Sinne, der den gedanklichen Urvätern der BGU vorschwebte, waren (und sind noch heute) unbestritten. Sie wurden ihm jedoch auch zum Verhängnis: Er wurde 1929 erst von seinem Posten verdrängt und bald darauf als ‚weißrussischer bürgerlicher Nationalist‘ angeklagt, mit einer Verurteilung zu fünf Jahren Verbannung kam er vergleichsweise glimpflich davon. Unter seinen Nachfolgern, die selbst meist nach kurzer Zeit schlimmeren Repressionen ausgesetzt waren und die zuweilen über keinerlei akademische Erfahrung verfügten, sank das Niveau der BGU beträchtlich. Wie die Fälle von Kacenbogin und Vol'fson zeigen, bot jedoch auch eine große Assimilationsbereitschaft und enge Anbindung an das neue System keinen Schutz vor solchen Schicksalen. Für die ideologische Instrumentalisierung der BGU zahlte die Sowjetführung mit der Verwerfung des multinationalen beziehungsweise multikulturellen Konzepts somit einen traurig hohen Preis.

Zum Autor:

geb. 1980; studierte Mittlere und Neuere Geschichte, Journalistik sowie Ost- und Südosteuropäische Geschichte an den Universitäten Gießen, Oldenburg und Leipzig. Anfang 2008 schloss er sein Studium am Historischen Seminar Leipzig als Magister Artium ab. Von 2008 bis 2010 arbeitete er als Doktorand im Rahmen des BMBF-Projekts „Kommunikationsräume des Europäischen. Jüdische Wissenskulturen jenseits des Nationalen“ an einer Dissertation über jüdische Akademiker in universitären Räumen Europas in der Zwischenkriegszeit. Veröffentlichungen u. a.: Traum und Erwachen einer Universität. Frühsowjetische Nationalitätenpolitik im Spiegel der Weißrussischen Staatsuniversität in Minsk, Beitrag in: Dan Diner (Hg.), Kommunikationsräume des Europäischen. Jüdische Wissenskulturen jenseits des Nationalen (Arbeitstitel, erscheint voraussichtlich Ende 2010, zugleich: Leipziger Beiträge zur jüdischen Geschichte und Kultur Bd. 8, Leipziger Universitätsverlag); Von der Suche nach Diamanten. Ein Bericht über Recherchen zur Hochschulgeschichte Weißrusslands, in: Zentrum für Lehrerbildung und Schulforschung Newsletter Februar 2009, online unter http://www.uni-leipzig.de/zls/uploads/media/Newsletter_ZLS_2-2009.pdf.

Zitiervorschlag:

Johannes Wiggering: Kulturelles Zentrum und Kaderschmiede. Jüdische Einflüsse auf die Ausgestaltung der Weißrussischen Staatsuniversität in den 1920er Jahren, in: Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung, 4. Jg., 2010, Nr. 7, S. 1-18, online unter http://medaon.de/pdf/A_Wiggering-7-2010.pdf [dd.mm.yyyy].

¹ Die Zeitschrift *Naša Niva* (Unsere Scholle) erschien zunächst von 1906 bis 1915 in Wilna und war ein bedeutendes Medium der weißrussischen nationalen Bewegung, vgl. Bieder, Hermann: Der Kampf um die Sprachen im 20. Jahrhundert, in: Beyrau, Dietrich/Lindner, Rainer (Hg.): Handbuch der Geschichte Weißrusslands, Göttingen 2001, S. 451-471. Zur weißrussischen Intelligenz siehe Lindner, Rainer: Historiker und Herrschaft. Nationsbildung und Geschichtspolitik in Weißrußland im 19. und 20. Jahrhundert, München 1999.

² Janovskij, Oleg: Die Gründung der Weißrussischen Staatsuniversität 1921 und ihre Rektoren bis 1937, in: Jahrbuch für Universitätsgeschichte 4/2001, 124-136, hier 127. Janovskij zitiert aus Konzeptpapieren der Planungskommissionen, Nacional'nyj archiv Respubliki Belarus' [Nationalarchiv der Republik Belarus] (nachfolgend NARB), F. (= Fond) 205, O. (= Opis') [Verzeichnis] 1, D. (= Delo) [Akte] 2, L. (= List) [Blatt] 36.

³ BGU – Belorusskij Gosudarstvennyj Universitet [Weißrussische Staatsuniversität]. Diesen Namen trägt die Universität auch heute.

⁴ Hier immer noch maßgeblich Vakar, Nicholas P.: *Belorussia. The Making of a Nation. A Case Study*, Cambridge (Mass.), 1956, einen kompakten Überblick bietet Marples, David: *Die Sozialistische Sowjetrepublik Weißrussland (1917-1945)*, in: Beyrau/Lindner, *Handbuch der Geschichte Weißrusslands*, 2001, S. 135-152. Neueste weiterführende Literatur findet sich in Bohn, Thomas M./Neutatz, Dietmar (Hg.): *Studienhandbuch Östliches Europa Bd. II*, Köln u. a. 2009, S. 342-348 (Weißrussland) und S. 395-398 (Juden im Russischen Reich/in der Sowjetunion). Eine typisch spätsowjetische Darstellung bietet Baranova, M.P./Pawlowa, N.G.: *Kurze Geschichte der Belorussischen Sozialistischen Sowjetrepublik*, Jena 1984, besonders S. 86-93.

⁵ Zur Dynamik der Bevölkerungszusammensetzung siehe Zeraschkowitsch, Pawel: *Ethnischer Wandel und Nationalitätenpolitik in den weißrussischen Provinzen*, in: Beyrau/Lindner, *Handbuch der Geschichte Weißrusslands*, 2001, S. 359-376.

⁶ Zum Ansiedlungsrayon vgl. Franz, Norbert/Jilge, Winfried: *Das Zarenreich von den Teilungen Polens bis zur Oktoberrevolution*, in: Kotowski, Elke-Vera/Schoeps, Julius H./Wallenborn, Hiltrud (Hg.), *Handbuch zur Geschichte der Juden in Europa Band 1*, Darmstadt 2001, S. 178-195, der im Ansiedlungsrayon nichts anderes als „ein groß dimensioniertes Ghetto“ (S. 180) sieht; ferner Dohrn, Verena: *Jüdische Eliten im Russischen Reich. Aufklärung und Integration im 19. Jahrhundert*, Köln u. a. 2008, die Integrations- und Akkulturationsaspekte der zaristischen Politik untersucht. Zur Gesetzgebung für Juden im Ansiedlungsrayon vgl. Iwanou, Mikola: *Die jüdische Welt in Weißrussland vom Ende des 19. Jahrhundert bis zum Holocaust*, in: Beyrau/Lindner, *Handbuch der Geschichte Weißrusslands*, 2001, S. 392-407, sowie Kacembogen, Solomon: *Pravovoe položenie evreev v Belorussii nakanune revoljucii 1917* [Die rechtliche Stellung der Juden in Weißrussland am Vorabend der Revolution 1917], in: *Trudy Belorusskogo Gosudarstvennogo Universiteta* [Arbeiten der Weißrussischen Staatsuniversität] 8-9/1926, S. 189-200, hier S. 189 f.

⁷ Zu beiden Vereinigungen vgl. neben der zuvor genannten Literatur auch Battenberg, Friedrich: *Das europäische Zeitalter der Juden. Bd. II, 1650-1945*, Darmstadt 2000, S. 252 f. bzw. 223.

⁸ Vgl. Chiari, Bernhard: „Nationale Renaissance“, Belorussifizierung und Sowjetisierung. Erziehungs- und Bildungspolitik in Weißrussland 1922-1944, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 42/1994, S. 521-539, eine wertvolle Pionierarbeit westlicher Forschung auf diesem Feld; ferner Dohrn, *Jüdische Eliten*, 2008, S. 124.

⁹ Vgl. Hausmann, Guido: *Der Numerus Clausus für jüdische Studenten im Zarenreich*, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 41/1993, S. 509-531; Iwanou, *Jüdische Welt*, 2001, S. 395. In den russischen Gebieten lag dieser Wert bei fünf Prozent, in Moskau und St. Petersburg bei nur drei Prozent.

¹⁰ Dohrn, *Jüdische Eliten*, 2008, S. 373-383.

¹¹ Zeugnisse russischer Gymnasien wurden von deutschen Universitäten in der Regel anerkannt. Vgl. weiterführend Peter, Hartmut R./Savinova, Irina: *Russisch-jüdische Studenten in Deutschland. Netzwerke einer sich formierenden intellektuellen Elite (1900-1914)*, in: *Jahrbuch des Simon-Dubnow-Instituts* 5, Göttingen 2006.

¹² Vgl. Iwanou, *Jüdische Welt*, 2001, S. 401 f. Zu nennen sind allerdings auch staatliche Übergriffe zwischen 1903 und 1906, bei welchen sich politisch-repressive und antisemitische Motive bedingten, da der *Bund* stark in die Revolutionsbewegung involviert war, vgl. Pinkus, Benjamin: *The Jews of the Soviet Union. A history of a national minority*, Cambridge Mass. 1989, S. 29, ferner Gilbert, Martin: *The Routledge Atlas of Jewish History*, London/New York 2010, S. 75, der u. a. einen Pogrom 1905 in Minsk verzeichnet und knapp als „stimulated by a growing hatred of Jews and encouraged by the Government“ erklärt. Vgl. ferner Sosis, Izrail: *K istorii antievrejskogo dviženija v carskoj russii* [Zur Geschichte antijüdischer Bewegungen im zaristischen Russland], in: *Trudy Belorusskogo Gosudarstvennogo Universiteta* 6-7/1925, S. 175-189 sowie Klier, John D. (Hg.): *Pogroms. Anti-Jewish Violence in Modern Russian History*, Cambridge 1992.

¹³ Paradigmatisch ersichtlich wird die bolschewistische Nationalitätenpolitik im bereits 1912 von Josef Stalin in Wien verfassten Aufsatz: *Marxismus und nationale Frage* (Reprint Leipzig 1951, hier besonders S. 6-10). Vgl. hierzu Slezkine, Yuri: *The USSR as a Communal Apartment, or How a Socialist State Promoted Ethnic Particularism*, in: *Slavic Review* 53/1994 H.2, S. 414-452.

¹⁴ Vgl. Weinberg, Robert: *Demonizing Judaism in the Soviet Union during the 1920s*, in: *Slavic Review* 67/2008 sowie Husband, William: „Godless Communists“. *Atheism and Society in Soviet Russia 1917-1932*, DeKalb 2000.

¹⁵ Zur Integration der Bund-Mitglieder vgl. Battenberg, *Das Europäische Zeitalter der Juden*, 2000, S. 254-257. Zur Situation der Juden in den an Polen angegliederten Gebieten vgl. Schatz, Jaff: *Jews and the Communist Movement in Interwar Poland*, in: Frankel, Jonathan/Diner, Dan: *Dark Times, Dire Decisions. Jews and Communism*, Oxford 2004, S. 13-37.

¹⁶ In einer Einführung zu Slezkine spricht Dan Diner diesbezüglich von einer „Minderheit von großer Sichtbarkeit“, siehe Slezkine, Yuri: *Das jüdische Jahrhundert*, Göttingen 2007, S. 14.

¹⁷ Zum Aufbau und politischen Wandel des weißrussischen Sowjetstaates siehe Platonaŭ, Rascislaŭ: *Palityki. Idėi. Ljosy. Gramadzjanskija pazicyi va ūmovax narastannja idėolaga-palityčnaga dyktatu ŭ Belarusi 20—30-x gadoŭ* [Politik. Ideen. Schicksale. Zivile Positionen in einer sich verschärfenden ideologiepolitischen Diktatur in Weißrussland in den 20er und 30er Jahren (weißruss.)], Minsk 1996; Ladyseu, U.F./Brygadzin, P.I.: *Na peralome epoch. Stanaulenne belaruskaj dzaržaunascii 1917—1920* [Im Umbruch der Zeiten. Die Entstehung des weißrussischen Staates (weißruss.)], Minsk 1999. Gesamtsovietische Perspektiven bieten Gitelman, Zvi: *A Century of Ambivalence. The Jews of Russia and the Soviet Union 1881 to the Present*, Bloomington 2001 sowie ders.: *Jewish Nationality and Soviet Politics. The Jewish Sections of the CPSU 1917-1930*, Princeton 1972.

¹⁸ So z. B. Kappeler, Andreas: Rußland als Vielvölkerreich, München 2008, S. 303. Ein weiterer Begriff ist der einer „merkurianischen“ Bevölkerungsgruppe, die ihre Existenz hauptsächlich auf den Dienstleistungssektor gründet, vgl. Slezkine, Das jüdische Jahrhundert, 2007, besonders S. 27-60 und S. 121-208. In Bezug auf Akademiker ist die Frage nach Mobilität ohnehin obsolet, da eine akademische Karriere damals wie heute die Bereitschaft zum (häufigen) Wohnsitzwechsel abverlangt.

¹⁹ Chiari, Nationale Renaissance, 1994, S. 523.

²⁰ Vgl. Lindner, Rainer: Nationalhistoriker im Stalinismus. Zum Profil der akademischen Intelligenz in Weißrußland 1921-1946, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 47/1999, S. 187-208; Mark, Rudolf: Die nationale Bewegung der Weißrussen im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 42/1994, S. 493-509.

²¹ Einen Abriss dieser Vorgeschichte, ergänzt durch eine Edition zentraler Quellen, bieten Chodzin, Sjahej/Stražau, Vasil': Pamjac' i Slawa. Belaruski dzjaržaŭny universitet 1921-1941 [Erinnerung und Ruhm. Die Weißrussische Staatliche Universität 1921-1941 (weißruss.)], Minsk 2006.

²² Solche Diffamierungen finden sich selbst in amtlichen Dokumenten und dienen der Delegitimation der zwar als Räterepublik angelegten, aber eben nichtbolschewistischen Volksrepublik, siehe: Manifest Vremennogo revoljucionnogo raboče-krest'janskogo Sovetskogo pravitel'stva Belorusii [Manifest der Provisorischen Regierung der revolutionären sowjetischen Arbeiter- und Bauernregierung Weißrusslands], 1. Januar 1919, zitiert nach: Ladyseu /Brygadzin: Na peralome epoch, 1999, S. 116.

²³ Vgl. Baranova/Pawlowa, Kurze Geschichte der BSSR, 1984, S. 88 f.

²⁴ NARB, F. 4, O. 1, D. 131, L. 3-4, 22. März 1919, Protokoll der Anhörung.

²⁵ Vgl. Janovskij, Gründung der Weißrussischen Staatsuniversität, 2001, S. 127.

²⁶ Vgl. Nolte, Hans-Heinrich: Lehren und Lernen 1917-1941, in: Schramm, Gottfried (Hg.): Handbuch der Geschichte Russlands Bd. III, Stuttgart 1983, S. 1618-1657, besonders S. 1638-1644.

²⁷ Vgl. Lenin, Vladimir: Über Wissenschaft und Hochschulwesen, Berlin (Ost) 1977.

²⁸ Frühe Planentwürfe sind archiviert im NARB F. 205, O. 1, D. 1, L. 1-58, das Ringen der Planungskommissionen um politische Unterstützung und Ausgestaltung der Universität wird z. T. wiedergegeben durch editierte Protokolle in Chodzin/Stražau: Pamjac' i Slawa, 2006.

²⁹ Vgl. Evdokimenko, N.L./Černeckaja S.K./Poluckaja, S.B.: Iz istorii formirovanija vysšej školy v BSSR 1921-1941 [Über die Entstehungsgeschichte der Hochschulen in der BSSR 1921-1941], Grodno 1990; hier liegt das Hauptaugenmerk auf der klassenkämpferischen Funktion der Arbeiterfakultäten, ebenso Fitzpatrick, Sheila: Education and Social Mobility in the Soviet Union 1921-1934, Cambridge 1979, hier besonders S. 64-86.

³⁰ Die Zahlen und Fakten zum ersten Jahr der BGU basieren auf Kacenbogin, Solomon: Belorusskij Gosudarstvennyj Universitet za 1921-22 akad. god. [Die Weißrussische Staatsuniversität im akademischen Jahr 1921-22], Minsk 1922, ein publizierter Rechenschaftsbericht des stellvertretenden Rektors. Von den 264 Studienanwärtern gehörten 84 Parteiorganisationen an, was aber nicht zu den Nationalitäten in Relation gesetzt wird.

³¹ Vgl. Zmačinskaja, N.F./Maľkovec, M.B./Peresada, A.N.: Zavedujuščie Kafedrami i Professora Minskogo Medicinskogo Instituta 1921-1996 [Lehrstuhlinhaber und Professoren des Medizinischen Instituts Minsk 1921-1996 (weißruss.)], Minsk 1999, S. 5 f., die Medfak wurde nach dem Zweiten Weltkrieg als eigenständiges Institut ausgegliedert. Vgl. ferner Koržuškov, A.I./Janovskij, O.A.: Belorusskij Universitet. Chronika Sobytij 1919-1989 [Weißrussische Universität. Chronik der Ereignisse 1919-1989], Minsk 1990, S. 11.

³² Zahlen nach einem Bericht des Rektors für Regierungsorgane in Minsk und Moskau, NARB F. 6, O. 1, D. 124, L. 187-194, 14. Januar 1922.

³³ Eine Erläuterung dieser Gliederungen ebenfalls in NARB F. 6, O. 1, D. 124, L. 187-194.

³⁴ Zu Pičeta als Rektor siehe Janovskij, Oleg/Zel'ski, A.: Gistoryja Belaruskaga dzjaržaŭnaga universiteta ŭ bijagrafijach jago réktaraŭ [Die Geschichte der Weißrussischen Staatlichen Universität anhand der Biografien ihrer Rektoren (weißruss.)], Minsk 2001, zur Biografie Pičetas vgl. Lindner: Nationalhistoriker im Stalinismus, 1999.

³⁵ Diese Angaben beziehen sich auf die Lehrinhalte laut Verzeichnis wie wiedergegeben bei Kacenbogin: Belorusskij Gosudarstvennyj Universitet, 1922, S. 13-19. Die Lehrstühle konnten offiziell nach anderen Themenschwerpunkten benannt sein.

³⁶ NARB F. 205 O. 1, D. 144, L. 41-43, Personalisten der BGU, letzter Stand 1925.

³⁷ Zur Präferenz von Einzel- und Teilinstituten vgl. Nolte, Lehren und Lernen, 1983, S. 1639 f.

³⁸ NARB F. 205, O. 3, D. 3615, L. 1-22 sowie D. 1418, L. 1-42, Personalakten Kacenbogin (später oftmals Kacenbogen) respektive Vol'fson.

³⁹ NARB F. 205, O. 3, D. 3615, L. 2f, (Personalakte Kacenbogin), Personaldatenblatt für Offiziere des *Narkompros*. Bei dieser Ausbildung, die Kacenbogin als militärische angibt, dürfte es sich um eine für politische Offiziere handeln.

⁴⁰ Kacenbogin, Belorusskij Gosudarstvennyj Universitet, 1922, S. 16 f.; Hervorhebung im Original ebenfalls deutsch.

⁴¹ Beide in Trudy BGU, original: Kacenbogin, Solomon: Lenin o gosudarstve (6-7/1925); Dialektičeskij materializm i mehaničeskoe mirovozzrenie (11/1926).

⁴² Kacenbogin, Belorusskij Gosudarstvennyj Universitet, 1922, S. 5 f.

⁴³ Kacenbogin, Belorusskij Gosudarstvennyj Universitet, 1922, S. 3.

⁴⁴ NARB F. 205, O. 3, D. 1418, L. 1f, maschinengeschriebener Lebenslauf Vol'fsons. Zum IKP vgl. Kozlova, L.A.: Institut Krasnoj Professury 1921-1938. Istoriografičeskij očerk [Das Institut der Roten Professur 1921-1938. Historiografische Abhandlung], in: Soziologičeskij Žurnal 1/1994.

⁴⁵ Kacenbogin, Belorusskij Gosudarstvennyj Universitet, 1922, S. 16.

⁴⁶ Alle in Trudy Belorusskogo Gosudarstvennogo Universiteta [Arbeiten der Weißrussischen Staatsuniversität], im Original jeweils: Vol'fson, Semjon: Dialektičeskij materializm v tvorčestve G.V. Plechenova (1/1921); Marks i Lassal' v perepiske s G. Gejne (4-5/1924); K voprosu marksizma i gosudarstva (6-7/1925).

⁴⁷ Vol'fson, Semjon: Dialektičeskij materializm i medicina, Minsk 1929. Zum Lehrplan der *Medfak* siehe BGU (Hg.): Agljad vykladani'ja médyzinskim fakul'téze Belaruskaga Džaržaŭnaga Ūniversytétu ū 1926-27 vučébnym godze [Kursverzeichnis der Medizinischen Fakultät der BGU für das akademische Jahr 1926-27 (weißruss.)], Minsk 1926.

⁴⁸ Diner, wie Anm. 17.

⁴⁹ NARB F. 205, O. 3, D. 3615, L. 1 f.

⁵⁰ Im Original: Pravovoe položenie evreev v Belorussii nakanune revoljucii 1917 (8-9/1926).

⁵¹ Original: Izrail' Sosis, K istorii antievrejskogo dviženija v carskoj russii; Michail Vejnger, Isledujte evrejskie dialekty!, beide in: *Trudy BGU* 6-7/1925.

⁵² Die Fakultät für Recht und Wirtschaft an der BGU [Fakul'tét prava i gaspadarki Belaruskaga Džaržaŭnaga Ūniversytétu (weißruss.)], in: *Trudy BGU* 11/1926.